

MZ-Gespräch

»Man sollte sich realistische Ziele setzen«

Die Afghanistan-Expertin der Stiftung Wissenschaft und Politik, Citha Maass, blickt skeptisch auf die Afghanistan-Konferenz

VON MARKUS DECKER, 25.01.10, 19:04h, aktualisiert 26.01.10, 11:10h

BERLIN/MZ. Die Afghanistan-Expertin der Stiftung Wissenschaft und Politik, Citha Maass, blickt skeptisch auf die Afghanistan-Konferenz.

Frau Maass, Sie beobachten den Afghanistan-Einsatz seit Jahren. Wie sieht ihr Fazit aus?

Maass: Wir haben strategische Fehler gemacht. Wir haben zum Beispiel den Aufbau der Institutionen von oben nach unten konzipiert, statt von unten nach oben. Dadurch haben wir zu wenig Afghanen in diesen Prozess eingebunden. Hinzu kommt die schlechte Regierungsführung des gewählten Präsidenten. In die Lücken sind die Aufständischen gestoßen.

Die meisten Beobachter halten Afghanistan nach dem Scheitern der Russen für unkontrollierbar.

Maass: Der russische Einmarsch fand im Kontext des Kalten Krieges statt. Der afghanische Widerstand ist damals gezielt durch die CIA gefördert worden. Die Situation ist heute völlig anders. Heute versuchen viele Geber, Afghanistan aufzubauen. Allerdings koordinieren sie sich zu schlecht und haben zu starke nationale Eigeninteressen. Ein wesentlicher Fehler war, dass man mit völlig unrealistischen Zeithorizonten gearbeitet hat. Man kann so ein Land nur im Laufe von Generationen verändern. Und schließlich hat man die Bevölkerung zu wenig mitgenommen und ihr etwas übergestülpt. So hat man Parlamentswahlen durchgeführt, ohne zu erklären, wozu man ein Parlament eigentlich braucht. Außerdem hat man ein Parlament eingerichtet ohne politische Parteien – mit dem Ergebnis, dass die Abgeordneten käuflich sind, weil es keine Fraktionen gibt. So kauft sich der Präsident wechselnde Mehrheiten. Der neue afghanische Innenminister hat seine Bestätigung im Parlament mit fünf Millionen US-Dollar erkaufte und der Verteidigungsminister mit 7,5 Millionen. Es gibt also keine Kontrolle der Exekutive durch die Legislative. So kann man keine stabilen Strukturen errichten.

Das Ziel lautet jetzt, die afghanischen Sicherheitskräfte so zu stärken, dass sie selbst für Sicherheit sorgen können. Ist das nicht schon wieder unrealistisch?

Maass: Das Risiko ist da. Denn die Frage lautet: Kann man so viele zusätzliche Soldaten in so kurzer Zeit ausbilden – und wer zahlt das auf Dauer? Zudem hat man bisher zu wenig Führungspersonal ausgebildet. Wir werden durch die Entsendung von 30000 zusätzlichen US-Soldaten zunächst einmal einen Anstieg der Militanz bekommen. Gleiches gilt für die andere Seite, wo die Aufständischen ihre Verhandlungsposition für die von Präsident Karsai geplanten Aussöhnungsgespräche stärken wollen.

Was ist denn von der Afghanistan-Konferenz zu erwarten?

Maass: Ich bin ziemlich skeptisch, weil die Vorbereitungszeit zu gering war. Es geht nicht nur darum, dass mehr Truppen entsandt werden, sondern um die Frage: Welche Truppen mit welchen Fähigkeiten? Und wie wird das Reintegrations- und Versöhnungsprogramm von Karsai aussehen? Geld in einen Versöhnungstopf einzuzahlen, kurbelt nur die Korruption an. In Karsais Beraterstab sitzen Leute, die von der Korruption profitieren.

Nun erwägt die Bundesregierung, zusätzliche Soldaten zu schicken. Ist das der richtige Schritt?

Maass: Persönlich würde ich befürworten, wenn die Größe des deutschen Kontingents konstant bleibt – und statt dessen das Kontingent umstrukturiert wird. Mit einer geringfügigen Erhöhung kann ich leben, das heißt um 300 bis 500 statt um 1500 Soldaten.

Mehr Kampftruppen halten Sie nicht für erforderlich?

Maass: Nein, mehr Kampftruppen halte ich nicht für notwendig, weil die Amerikaner 2500 zusätzliche Soldaten in den Norden entsenden und 5000 afghanische Soldaten ebenfalls nach Kundus gehen. Da haben wir genügend Kampfkraft. Da muss Deutschland nicht noch weitere Soldaten schicken.

Wie lange sollten die westlichen Truppen bleiben?

Maass: Der militärische Einsatz sollte bis 2014 beendet werden, verbunden mit der Verpflichtung, in diesen fünf Jahren die Führungskräfte innerhalb der afghanischen Polizei und Armee auszubilden. Allerdings bin ich zu dieser Einschätzung nicht aufgrund der aktuellen Debatte gekommen, sondern wegen der acht Monate, die ich 2009 in Kabul verbracht habe. Wir haben in dieser Zeit an Glaubwürdigkeit sehr stark eingebüßt, weil wir den Wahlbetrug und die Vertuschung des Wahlbetrugs bei der Präsidentschaftswahl so lange geduldet haben.

Was ist die Lehre aus all dem für kommende Einsätze?

Maass: Man sollte sich vorher einig sein: Was sind die Ziele? Was wollen wir? Und man sollte auch eine Exit-Strategie entwerfen. Vor allem sollte man sich realistische Ziele setzen, also nicht den Aufbau einer Demokratie in Afghanistan. Das ist eine Aufgabe für Generationen.

Interview von Markus Decker, in: Mitteldeutsche Zeitung, 26.01.2010, online